



bei Debussy, Artistik und Esprit bei Poulenc, Witz und Spielfreude bei Françaix – dies alles sind nur Facetten einer ideen- und farbensprühenden Palette gestalterischer Möglichkeiten. Wesentliche Mitschöpfer und entscheidende Teilhaber an solcher Wirkung sind sowohl Kurt Masur mit dem Gewandhausorchester als auch der Pianist Itamar Golan als einfühlsame, gleichberechtigte Partner, die alle weit über das übliche Maß spieltechnischer Begleitperfektion hinaus auch inhaltlich das feinselierte Werk ganz zur Entfaltung bringen. Daß auf diese Weise das hehre Ziel der Referenzdarbietung gleich zweimal erreicht worden ist, das ist zwar selten, soll aber durchaus vorkommen. Zum Beispiel hier und jetzt.

Gerhard Pätzig



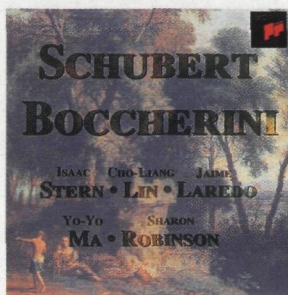
Ein doppeltes Testament.

Beethoven, Streichquartett Nr. 13 B-Dur op. 130 und Große Fuge für Streichquartett B-Dur op. 133; Cleveland Quartet; Telarc/in-akustik CD 80422 (WD: 61'52") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Sehr klar, präsent und ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Die letzten fünf Streichquartette Beethovens haben schon den Zeitgenossen Rätsel aufgegeben – sie sind als vielschichtiges Phänomen in die Musikgeschichte eingegangen und haben bis heute nichts von ihrem verstörenden Charakter verloren: es handelt sich wahrlich um „Avantgarde“, die manchmal an Weberns Konzentration und Expression erinnert. Sie sind auch Beethovens musikalisches Vermächtnis, das – unverständlich zu seiner Zeit – kühn in die Zukunft wies. Einmal wenigstens gab er seinen Kritikern nach, nämlich bei seinem B-Dur-Quartett op. 130 – bekanntlich sonderte er die als Schlußstein unter das insgesamt sechssätzige Werk konzipierte Große Fuge als Opus 133 aus, in der das Quartett freilich seinen logischen Höhepunkt und Abschluß gefunden hätte, und ersetzte sie durch ein Haydn-nahes Finalrondo, das dem Ganzen eher den Charakter eines Divertimentos verleiht. Wie man es heutzutage erwarten darf, bieten die Musiker des Cleveland-Quartetts auf dieser CD beide Varianten nebeneinander.

Auch das amerikanische Spitzenensemble legt damit gewissermaßen sein künstlerisches Testament vor – denn nach über 25 Jahren gemeinsamer Quartettarbeit beschloß man Ende 1995, sich aufzulösen. Ein Schritt, der vielfach bedauert wurde – und die vorliegende Veröffentlichung ist ein Grund mehr für solche Wehmut, gehörte das Cleveland-Quartett doch zu den profiliertesten Beethoven-Interpreten überhaupt. Noch in diesem Jahr sollen die letzten Aufnahmen erscheinen, die ihren – sogar schon zweiten – Beethoven-Zyklus für Telarc abschließen. Vollendet ist dann eine mustergültige Gesamteinspielung mit Referenz-Charakter. Selten erlebt man ein stimmlich derart ausgewogenes Ensemble, schier perfekt in Technik und Zusammenspiel, gerade die ständigen, irritierenden Tempowechsel sind prägnant herausgearbeitet. Mit schlackenlosem Klang und schroffem Zugriff wird Beethovens wildgezackte Architektur aufgetürmt; die Musiker haben aber auch den langen Atem für abgeklärte Ruhepunkte. Rhythmisch äußerst markant wird die Fuge zugespitzt – hier hat der Wahnsinn strukturell Methode. Und das wird klanglich auch plastisch abgebildet. Eine kompromißlos geradlinige Beethoven-Interpretation, die ihre Gültigkeit behaupten wird. Fridemann Leopold

Später Nachklang.



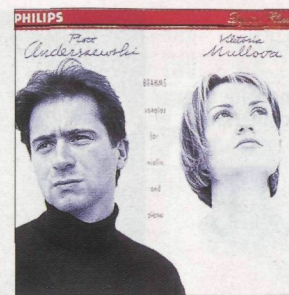
Boccherini, Streichquintett E-Dur op. 13 Nr. 5, **Schubert**, Streichquintett C-Dur D 956; Isaac Stern, Cho-Liang Lin (Violine), Jaime Laredo (Viola), Yo-Yo Ma, Sharon Robinson (Violoncello); Sony Classical CD 64 983 (WD: 76'12") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Klar, natürlich, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Stern, Schneider, Katims, Casals, Tortellier (CBS 44 853).

Isaac Stern, der in einer atemberaubenden Karriere vom Wunderknaben aus Kriminiez zum Elder Statesman unter den amerikanischen Geigern avancierte, hat sich stets seine Liebe zur Kammermusik bewahrt, und das nicht nur privat. Der Öffentlichkeit präsentierte sich der Stargeiger unter anderem in seinem berühmten Klaviertrio mit dem Pianisten Eugene Istomin und dem Cellisten Leonard Rose. Mit dem Pianisten Mieczyslaw Horszowski spielte er das „Forellenquintett“ ein und mit Pablo Casals unter anderem 1951 Schuberts ausladendes Streichquintett. Nun folgt als spätes Encore ein weiteres Nachspiel zu einer langen Solistenkarriere: Gut 55 Jahre nach seinem New Yorker Debüt nahm der inzwischen 73jährige im Manhattan Center noch einmal das Schubert-Quintett auf. Mit von der Partie waren diesmal wieder die prominenten Streicherkollegen, mit denen er Ende der 80er Jahre schon die Klavierquartette und Streichsextette von Brahms eingespielt hatte. Der Vergleich der beiden Quintett-Versionen ist interessant und für Stern-Fans sicher ein Muß, nicht nur wegen des gewaltigen Fortschritts in der Aufnahmetechnik der letzten 40 Jahre. Stern drängt heute noch weniger in den Vordergrund als damals, er verschmilzt jetzt wirklich mit seinem Ensemble. Insofern kommt der kammermusikalische Gestus der Partitur in der Neuaufnahme weitaus besser zum Vorschein. Musikalisch wirkt die Neuaufnahme allerdings so abgeklärt, ja teilweise sogar ein wenig spannungslos und kontrastarm, daß die Erstaufnahme insgesamt mehr Überzeugungskraft besitzt. Dafür entschädigt die Digital-Platte durch eine hübsche, äußerst entspannt wirkende Aufnahme von Boccherinis E-Dur-Streichquintett. Und Stern in der Originalfassung des so oft entstellten dargebotenen „Menuetts von Boccherini“ zu hören, ist einfach ein Genuß – ohne Mätzchen wird daraus ein echtes Kabinettstück.

Peter Kerbusk



Beherrschte Gefühle



Brahms, Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 G-Dur op. 78, Nr. 2 A-Dur op. 100 und Nr. 3 d-Moll op. 108; Viktoria Mullova (Violine), Piotr Anderszewski (Klavier); Philips CD 446 709-2 (WD: 63'31") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich, plastisch, leicht violinbetont.
Fertigung: Gut, im Booklet jedoch keine Angaben zu den Interpreten.
Vergleichseinspielungen: Dumay/Pires (DG CD 435 800-2), Suk/Katchen (Decca 421 092-2).

Bereits mit der Einspielung des Violinkonzerts hat Viktoria Mullova als überlegene Brahms-Interpretin auf sich aufmerksam gemacht. Die Geschlossenheit ihrer Interpretation, die unter einem einzigen großen Spannungsbogen steht, vermag den Hörer bis zum Schluß in Atem zu halten. Nach diesem großen Wurf erwartet man die Einspielung der Violinsonaten mit Spannung. Was der Geigerin beim Violinkonzert so überzeugend gelang, glückt ihr auch hier. Wieder vermittelt ihre Interpretation einen zwingenden Eindruck von Schlüssigkeit und Stringenz. Mullova zieht die melodischen Linien schlicht und klar, mit schlankem Ton, mit intensivem, aber stets unaufdringlichem und geschmackvoll eingesetztem Vibrato. Die Tempi liegen durchgehend auf der schnelleren Seite, die Musik bleibt so immer im Fluß und die gesamte Interpretation gewinnt an Leichtigkeit. Mullovas Spiel singt und atmet, es wirkt dabei emotional stets kontrolliert und diszipliniert. Nicht jedoch distanziert und unterkühlt, wie man besonders im verinnerlichten Adagio der d-Moll-Sonate hören kann. Mit nervigem, wenn gefordert auch explosivem Zugriff markiert Mullova das andere Ende der Ausdrucksskala, das „Presto agitato“ der Sonate op. 108 bringt sie dramatisch kraftvoll zur Wirkung. Piotr Anderszewski ist ein feinfühlig und anpassungsfähiger Mitgestalter, der mit Rubato weniger streng umgeht als seine Partnerin. Den nostalgischen, romantisch schwärmerischen Charakter vor allem der Sonaten op. 78 und op. 100, die Brahms in der sommerlichen Idylle Kärntens komponierte, haben seinerzeit Josef Suk und Julius Katchen treffender erfaßt. Die Interpretation von Mullova und Anderszewski wirkt jedoch nicht weniger schlüssig, sie zeigt Brahms im Spiegel des 20. Jahrhunderts, einer schnellerlebigen Zeit, in der es weniger beschaulich zugeht.

Norbert Hornig



Etwas pauschal.



Brahms, Streichquintette Nr. 1 F-Dur op. 88 und Nr. 2 G-Dur op. 111; Gérard Caussé (Viola), Hagen Quartett; DG CD 453 420-2 (WD: 59'12") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Nicht optimal, unausgewogen, in den Spitzen etwas scharf.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Raphael Ensemble (Hyperion 66804).

Rechtzeitig zum Brahms-Jahr 1997 hat das Hagen Quartett nun seine Version der beiden Streichquintette des Jubilars herausgebracht – und passend zur Jahreszeit. Denn sie verströmen einen bei diesem Komponisten selten heiteren, ja streckenweise sogar übermütig-jubilierenden Geist. „Wahrlich, alles tönt und atmet Frühling“, schwärmte der Brahms-Freund Theodor Billroth über die Werke. „Wohllaut, Wonne, Musik von Raffaelitischer Schönheit! Und doch in ihrer Einfachheit wie herrlich kunstvoll alles gemacht!“ Und die Musizierfreude der Hagens ist ganz ungebrochen, wie diese Aufnahme sofort offenbart. Mit gewohnt prägnanter Rhythmik und vehementem Zugriff gehen sie an die Werke heran. Dennoch ist diesmal ein gewisser Überdruck im Agieren nicht zu überhören, manches gerät im Eifer des Gefechts zu hemdsärmelig und undifferenziert grob. Natürlich gibt es auch wieder wunderbar verhaltene Passagen wie in den beiden melancholischen Binnensätzen des G-Dur-Quintetts, die von den sinfonisch angelegten Außensätzen gleichsam verklammert werden, oder in dem überwiegend idyllischen Mittelsatz des ersten, unkonventionell dreiteiligen Werks. Die Aufnahme packt einen trotzdem nicht durchgehend – woran liegt's? Vielleicht an der Partnerschaft mit dem zweiten Bratscher Gérard Caussé – klanglich jedenfalls ist er ungebührlich unterrepräsentiert. Dafür ragen die erste Geige und die erste Bratsche streckenweise heraus, als handelte es sich um Doppelkonzerte mit Begleitung – ohne deshalb die Korrespondenzen zwischen diesen beiden schon von Brahms bevorzugten Stimmen verkennen zu wollen. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, als hätten die Hagens hier nicht die übliche Sorgfalt und geistige Durchdringung walten lassen. Den Gefahren einer ad hoc-Vereinigung hat ein auf Quintett- und Sextettliteratur spezialisiertes Ensemble wie das britische mit dem schönen Namen Raphael natürlich seine langjährige Erfahrung im Zusammenspiel voraus. Seine Einspielung hat in ihrer Ausgewogenheit und Brillanz, in ihrem agogischen Feinschliff und dynamischen Nuancenreichtum etwas derart Überraschendes, ja Endgültiges, daß zugegebenermaßen kaum ein Ensemble dagegen ankommen dürfte. Man muß zum Vergleich nur einmal den alla zingarese-Schluß des G-Dur-Quintetts mit den Raphael-Musikern hören – da bleibt einem die Spucke weg.

Fridemann Leopold

„DER BELIEBTESTE GEIGER DIESES JAHRHUNDERTS“ FRITZ KREISLER



KREISLER
PLAYS

KREISLER
CD 09026 68448 2

Der Meister interpretiert seine bekanntesten Melodien in digital überarbeiteter Klangqualität.

Außerdem lieferbar:
FRITZ KREISLER
„The Complete RCA-Recordings“
11 CD-Box-Set
09026 61649 2

KREISLER AND RACHMANINOFF
CD 09026 68449 2

Die beiden Alt-Meister ihres Fachs in legendären, digital überarbeiteten Aufnahmen der bekanntesten Violinsonaten von Grieg, Beethoven, Schubert u.a.



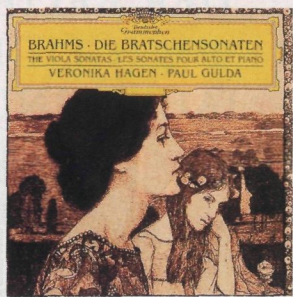
SO GUT KLANGEN DIESE AUFNAHMEN NOCH NIE!

BMG
CLASSICS

RCA
VICTOR
CLASSICS



Nachdenklich.



Brahms, Sonaten für Viola und Klavier f-Moll op. 120 Nr. 1 und Es-Dur op. 120 Nr. 2, Zwei Gesänge für Altstimme, Viola und Klavier op. 91; Iris Vermillion (Mezzosopran), Veronika Hagen (Viola), Paul Gulda (Klavier);
DG CD 453 421-2 (WD: 59'12") DDD
Aufnahmedatum: 1995, 1996
Klangbild: Plastisch, Flügel etwas dominant.
Fertigung: Vier verschiedene Beiträge im Booklet.
Vergleichseinspielung: Horne/Zukerman/Neikrug (RCA 09026 61276-2).

Warm, dunkel, schlank, sensibel formt und formuliert Iris Vermillion Brahms' schlichte Gesänge für Altstimme, scheut auch rauhe Farben nicht und läßt andere weithin glänzen. Marilyn Horne donnerte vor drei Jahren mit machtvoll vibrierendem Divenorgan an diesen Preziosen vorbei – aber in ihrer Generation gehört Narzißmus eben noch zur Berufsehre. Daß sich das geändert hat, hört man auch bei Veronika Hagen an der Bratsche. So unmittelbar wie Mezzosopranistin Iris Vermillion kann sie freilich schon deswegen nicht wirken, weil die Sonaten op. 120 ungleich komplexer sind und die Mittellage des Instruments hier von der Aufnahmetechnik fast zu demonstrativ in den Schatten des Flügels gestellt wird. So tritt das Lineare zurück zugunsten der Architektur. In diesem Rahmen entsteht eine sehr kluge, schwingende, beziehungsreiche Interpretation.

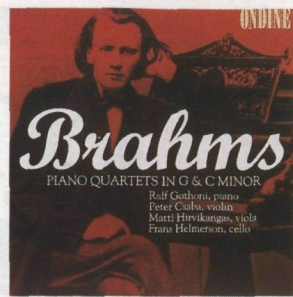
Unaufdringlich, aber klar werden die kontrapunktischen Verbindungen geknüpft und Motivdeutungen angeboten: beim Tritonus nach dem f-Moll-Thema etwa läßt Veronika Hagen merken, daß man das volltaktige E als Auftakt zum As verstehen könnte. Die Ambivalenz der Strukturen ist auch spürbar, wo sie weder von den Musikern noch vom Komponisten vorgezeigt werden.

Die Bratscherin spielt in gediegener Balance zwischen Analyse und Lyrik, mit klaren Tönen und nuancierter Palette, Lagenwechsel hört man so gut wie gar nicht. Ihr Kollege Zukerman gab sich bei seiner Aufnahme dieser Sonaten unbekümmert, verschliff gern mal Tonwechsel, ließ die C-Saite dick aufröhren. Aber manchmal wünscht man sich etwas von seiner Wucht auch bei Veronika Hagen. Dem „appassionato“ hört man bei ihr oft ein „ma non troppo“ an. Ihr Partner am Klavier spielt glanzvoller, ohne Details einzuschmelzen. Während Pianist Neikrug in der Zukerman-Aufnahme über nüchternen Konturen die Musik in Bewegung brachte, hat Gulda von vornherein etwas Swingendes, liebt farbige Impressionen und wird von da aus griffig. Die Differenzierung, in der er und die nachdenklichere Hagen sich verständigen, gehört ebenso zum Reiz der Produktion wie die Aussagen, in denen sie sich ganz einig sind, wie im letzten Satz der Es-Dur-Sonate – das ist dann mitreißend.

Volker Hagedorn



Energiegeladen.



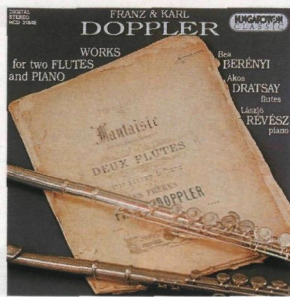
Brahms, Klavierquartette Nr. 1 g-Moll op. 25 und Nr. 3 c-Moll op. 60; Ralf Gothoni (Klavier), Peter Csaba (Violine), Matti Hirvikangas (Viola), Frans Helmerson (Violoncello);
Ondine/Helikon CD 843 (WD: 76'32") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Klar, natürlich, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Die drei Klavierquartette, die Johannes Brahms um 1855 fast gleichzeitig in Angriff nahm, bilden quasi das Bindeglied zwischen seinen Klaviertrios und dem Klavierquintett. Auf das g-Moll-Quartett war der junge Brahms offensichtlich besonders stolz, denn mit dem großformatigen und pianistisch vertrackten Werk gab er 1862 sein Debüt in Wien. Arnold Schönberg war davon so angetan, daß er 1937 eine Bearbeitung für großes Orchester erstellte, und auch heute noch ist das g-Moll-Quartett das populärste und meistgespielte der drei Klavierquartette. Trotz harter Konkurrenz auf dem CD-Markt ist die Neuaufnahme aus Finnland durchaus hörens Wert, auch wenn es sich nicht um eine Spitzenproduktion handelt. Die Musiker aus dem hohen Norden bilden zwar kein festes Ensemble, kennen sich aber von zahlreichen gemeinsamen Konzerten. Prominenter Kopf des Ensembles ist der vielseitig engagierte finnische Pianist Ralf Gothoni, aber auch die Streicher sind erfahrene Meister ihres Fachs. Entsprechend souverän bekommen sie die beiden in der Grundstimmung eher schwermütigen Werke in den Griff. Ihr Spiel ist präzise, farbig und nuancenreich, ausdrucksstark und energiegeladen. Die Tempi sind eher zügig. Obwohl sich die Spieler häufig deutliche Rubati erlauben, bleibt der musikalische Fluß stets erhalten. Insgesamt besitzen die Quartette in dieser Darstellung eine stark leidenschaftliche Komponente. Daß die Aufnahme dennoch keinen Spitzenplatz im CD-Angebot beanspruchen kann, liegt zum einen an der etwas zu nachlässigen dynamischen Differenzierung: piano, mezzoforte und forte ergeben bei den Streichern bisweilen keinen hörbaren Unterschied. Andererseits wirkt das druckvolle Spiel der Finnen in manchen Sätzen etwas zu robust. So etwa im Intermezzo des g-Moll-Werks. Bei diesem Kabinettstück der romantischen Kammermusik spielen die Musiker über einige hauchzarte Delikatessen leider allzu achlos hinweg. Die Klangtechnik ist klar und sauber und zeichnet ein plastisches Bild.

Peter Kerbusch



Doppelte Doppleriade.



Franz und Karl Doppler, Werke für zwei Flöten und Klavier (teilweise bearbeitet für Flötenensemble von Gábor Kovács); Marianne und András Adorján, Michie und William Bennett, Kathleen und Michel Debost, Hiroshi Hari, Veronika und Maxence Larrieu, Aurèle Nicolet (Flöte), Vladimir Haas (Harfe), Stefan Soltész (Klavier);
Orfeo CD 154 971 (WD: 78'17") DDD
Aufnahmedatum: 1984
Klangbild: Präsent, dezent, räumlich.
Fertigung: Gut.

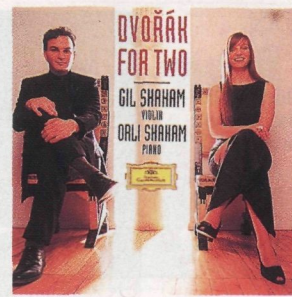
Franz und Karl Doppler, Werke für zwei Flöten und Klavier op. 25, 42, 24 und 35-38; Bea Berényi, Akos Dratsay (Flöte), László Révész (Klavier);
Hungaroton/Disco-Center CD 31648 (WD: 72'34") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Weich, leicht räumlich.
Fertigung: Gut.

Die Brüder Karl und Franz Doppler waren zu Lebzeiten gefeierte Flötenvirtuosen und darin Kinder des 19. Jahrhunderts, das wie kein anderes eine Vorliebe für das Virtuositentum entwickelte. Die Doppler-Brüder konzertierten in ganz Europa vor allem mit eigenen Kompositionen, die maßgeschneidert die technischen und klanglichen Möglichkeiten der Flöte ausloteten und mit ihrem lebenswert verschnörkelten Charme noch heute die Gemüter bewegen. Die bei Orfeo herausgebrachte CD ist das Klangdokument einer 1984 im Münchner Herkulessaal ausgerichteten „Doppleriade“ anlässlich des 100. Todestages von Franz Doppler. András Adorján lud zu diesem Zweck flötenspielende Ehepaare ein, die den Dopplers gemeinsam mit dem prominenten Flöten-Single Aurèle Nicolet launige Reverenz erweisen sollten. Unterhaltsam muß der Abend gewesen sein, denn gebannt lauscht man den circensischen Kunststücken und den pfliffigen Effekten, die in den Partituren der Doppler-Brüder geschickt angelegt sind und von den zehn Flötisten temperament- und humorvoll aufgegriffen werden. Als Attraktion erweisen sich vor allem die intonationssicher und homogen musizierten Stücke, die Gábor Kovács für ein Ensemble von zehn Flöten einrichtete: die „Mazurka de Salon“, die „Fantaisie Pastorale Hongroise“ und der Csárdás, die – wie so oft bei den lange Zeit in Budapest wirkenden Dopplers – ungarisches Kolorit in sich tragen. Die CD von Hungaroton ist quasi noch näher an der Quelle. Hier spielen ungarische Musiker. Sie warten in etwa mit dem gleichen Repertoire auf. Ihr Auftritt wirkt jedoch unspektakulärer, was mit ihrer Verpflichtung auf die originale Besetzung für zwei Flöten und Klavier, aber auch mit ihrer soliden ausbalancierten Spielweise zusammenhängt.

Gero Schließ



Frisch, natürlich.



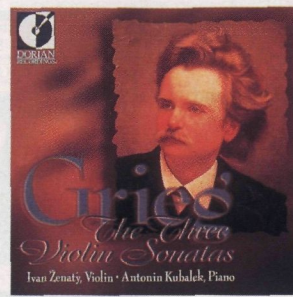
Dvořák, Sonate für Violine und Klavier F-Dur op. 57, Romantische Stücke für Violine und Klavier op. 75, Sonatine für Violine und Klavier G-Dur op. 100; Gil Shaham (Violine), Orli Shaham (Klavier);
DG CD 449 820-2 (WD: 52'24") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Kräftig und präsent, gut konturiert.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Suk/Hála (Discovox 920317), Suk/Hála (Supraphon 11 1466-2), Zenáty/Kubalek (Dorian Records 90 171).

Dvořáks Werke für Violine und Klavier genießen zu Unrecht nicht die Popularität der Klaviertrios, der Klavierquartette oder des Klavierquintetts. Sie zählen, wie manche andere Komposition Dvořáks, zu den unterschätzten und im Konzertsaal eher selten aufgeführten Werken. Die gehaltvolle Sonate op. 57 ist derzeit nur mit zwei Einspielungen im Bielefelder Katalog vertreten! Es war vor allem Josef Suk, der sich gerade um diese zu wenig beachteten Stücke verdient gemacht hat. Allein die romantischen Stücke op. 75 spielte er dreimal für die Schallplatte ein (auch der junge tschechische Geiger Ivan Zenáty machte mit einer respektablen Einspielung auf diesen Dvořák aufmerksam). Gil und Orli Shaham haben jetzt eine Neuaufnahme auf hohem Niveau vorgelegt, die dazu beitragen dürfte, das Interesse an Dvořáks Werken für Violine und Klavier neu zu beleben. Die F-Dur-Sonate stellt die musikalisch größte Herausforderung dar, die romantischen Stücke verleiten zum Schwelgen. Die Sonatine op. 100 schrieb Dvořák „für die Jugend“. Die Interpreten werden allen Aspekten der Musik gerecht, sie finden vor allem auch einen ganz natürlichen Zugang zum volkstümlichen Idiom. Ihr Spiel besitzt Tiefgang, aber auch viel Temperament und musikantischen, „jugendlichen“ Schwung, die Freude am Spiel kommt ganz unmittelbar zum Ausdruck – und Dvořák klingt frisch und unverbraucht. Einmal mehr profiliert sich Gil Shaham als äußerst geschmackvoll gestaltender Geiger, der sein Instrument mit müheloser Leichtigkeit beherrscht, der nach größter Klarheit des Klanges strebt und dem Manierismen fremd sind. Gerade in dieser Hinsicht sind Parallelen zu Josef Suk, der etwas bedächtiger aufspielt, offensichtlich.

Norbert Hornig



Ein ungleiches Paar.



Grieg, Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 F-Dur op. 8, Nr. 2 G-Dur op. 13 und Nr. 3 c-Moll op. 45; Ivan Zenáty (Violine), Antonín Kubalek (Klavier);
Dorian Records/in-akustik CD 90234 (WD: 66'10") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Balancierend zwischen konzertanter Atmosphäre und kammermusikalischer Intimität.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Dumay/Pires (DG 437 525-2).

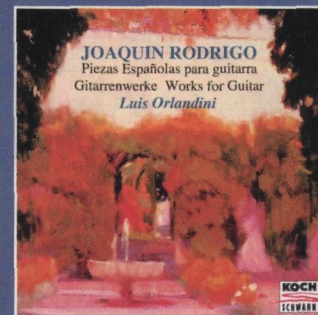
Gemessen an der Zahl seiner mit Opusnummern veröffentlichten Werke, nimmt im Schaffen Griegs die Kammermusik nur einen vergleichsweise kleinen Raum ein: Ein Streichquartett, eine Cellosone, daneben die drei Violinsonaten – davon die beiden ersten Werke des noch nicht 25-jährigen; die dritte, erstmals populäre, entstand 1887. Still war es lange Zeit um sie gewesen. Der 150. Geburtstag des Komponisten vor vier Jahren jedoch scheint das Interesse an ihnen neu belebt zu haben. Zwölf Einspielungen zählt mittlerweile der Bielefelder Katalog; dies ist also die ominöse dreizehnte.

Ivan Zenáty und Antonín Kubalek musizieren nicht zum ersten Mal gemeinsam auf CD. Dennoch wird man der Zusammenarbeit der beiden nicht recht froh, denn der Geiger behandelt seinen Text mit einer Nonchalance, die die Stücke fälschlich in die Nähe von Salonpiècen rückt. Für den Palmengarten aber eignen sie sich wirklich nicht. Zudem gewinnt man den Eindruck, der Gedanke an die Kostbarkeit des Instruments – einer Guarneri, Leihgabe des tschechischen Staats an den verdienten Künstler – habe ihn an der Entfaltung seiner Möglichkeiten gehindert, so wenig variabel und seltsam unverbindlich wirkt sein Spiel. Man vergleiche nur, welchen Schmelz, welche innere Glut der Geiger Augustin Dumay da in den Ecksätzen der G-Dur-Sonate zu entfalten weiß. Anders Kubalek: Er erweist sich als die tatsächlich treibende Kraft des Duos. Mag sein, daß auch der Part des Pianisten ihm mehr Stoff zu dankbarer Entfaltung bot.

Wie andere Kammermusikaufnahmen der Plattenfirma zuvor auch ist diese im Konzertsaal der Saving Bank Troy entstanden. Der Raumklang vermittelt eine angenehme Mischung aus kammermusikalischer Intimität und konzertanter Atmosphäre. Abseits des künstlerischen Werts der Darbietungen bereiten diese Aufnahmen also ein ästhetisches Vergnügen.

Eckhard Scheider

KOCH
SCHWANN
Das Label für Entdecker
RICHARD STRAUSS
Frühe Orchesterwerke

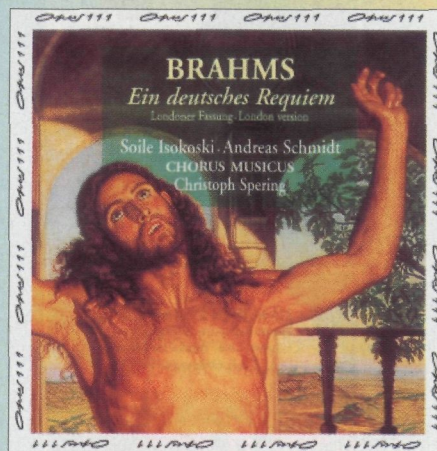
Wilde Gung'l • Jaroslav Opela
CD: 315 332
JOAQUIN RODRIGO
Gitarrenwerke

Luis Orlandini, Gitarre
CD: 311 832
KLAVIERSTÜCKE SCHOTTISCHER KOMPONISTEN

Ronald Brautigam
CD: 315 902
Bitte fordern sie den kostenlosen Gesamtkatalog an!
KOCH
INTERNATIONAL

Deutschland: D-82152 Planegg/München
 Lochhamer Str. 9 (Martinsried)
 Tel 089 857 95-0 • Fax 089 857 95-100
Österreich: A-6600 Höfen • Postfach 24
 Tel ++43 (0)5672 606
 Fax ++43 (0)5672 65580
Schweiz: CH-9201 Gossau • Poststrasse 10
 Tel 071 388 68 68 • Fax 071 388 68 88

ZUM BRAHMS JAHR

Johannes Brahms
(1833-1897)



OPS 30-140 DDD © 1996

Ein deutsches Requiem

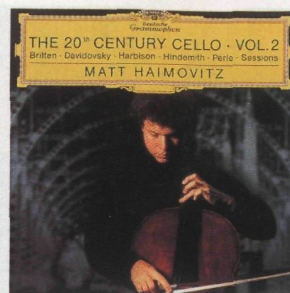
Londoner Fassung

„Ich habe mich der edlen Beschäftigung
hingegen, mein unsterbliches Werk auch
für vierhändige Seelen genießbar zu
machen. Jetzt kann's nicht untergehen.“
(Brahms, 1869)

Soile Isokoski, Sopran
Andreas Schmidt, Bariton
A. Grau · G. Schumacher,
Pianoforte
CHORUS MUSICUS KÖLN
Leitung: Christoph Spering



Schätze und
Schwächen.



Hindemith, Sonate für Violoncello solo op. 25 Nr. 3, **Davidovsky**, Synchronisms Nr. 3 für Violoncello und Elektronik, **Britten**, Suite für Violoncello solo Nr. 2 op. 80, **Sessions**, Sechs Stücke für Violoncello, **Perle**, Hebräische Melodien für Violoncello solo; Matt Haimowitz; DG CD 453 417-2 (WD: 65'33") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Exzellent, ruhig und genau.
Fertigung: Gut, Booklettext vom Solisten.
Vergleichseinspielung: Britten, Suiten für Violoncello solo: Hugh (Naxos 8.553663).

Es fällt schon auf, wieviele gute Cellisten sich derzeit in der Generation unter 40 tummeln. Patrick Demenga und Truls Mørk, Ramon Jaffé und Tim Hugh, Ofra Harnoy und Steven Isserlis – und als einer der jüngsten Matt Haimowitz (Jg. 1970), der von der Deutschen Grammophon geradezu zelebriert wird, mit James Levine aufnahm und nun seine zweite CD mit Cellomusik aus diesem Jahrhundert vorlegt. Das ist, drei Jahre vor dem Jahrhundertende, kein allzugroßes Risiko mehr, und so kann Haimowitz sogar ein paar weniger bekannte Komponisten unterbringen.

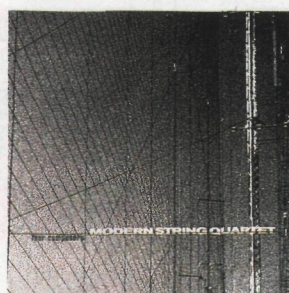
Herausragend ist dabei Mario Davidovskys „Synchronisms“, 1964 für Cello plus Tonband-Elektronik komponiert und wieder ein Beleg für die Schätze, die in der gern als hermetisch verteuflten Serialisten- und Experimentalszene jener Jahre noch zu heben sind. Eine blitzende, dichte, hochtransparente und gewitzte Studie, bei der man Haimowitz' präzises, lebendiges Spiel ebenso genießt wie die gestochen scharfe Aufnahme, in der sich die wechselnden elektronischen Klangquellen fast zentimetergenau orten lassen.

Beim strengeren Serialismus von Roger Sessions wünschte man in den „Sechs Stücken“ von 1966 doch mehr Schärfe im Cello, und die Suite von John Harbison (1994) scheint ihn erst in der schwierigen Fuge wirklich zu reizen. Denn Haimowitz neigt, bei aller Differenzierungskunst, zu einem pauschal blühenden Ton – verlockt vielleicht von seiner absolut mühelosen Technik, die an Yo-Yo Ma denken läßt. Dem vitalen Hindemith von 1922 bekommt das, dem vertrackten Britten von 1967 fehlt etwas. Haimowitz spielt die zweite Solosuite als „Klassiker“, schön und gut, aber ein bißchen zu selbstverständlich und sogar mit etwas fester Tongebung auf der A-Saite. Hört man, was Tim Hugh (vgl. FF 1/97, S. 90) unter ungleich schlechteren Aufnahmebedingungen mit diesem Stück machte, weiß man, wie drängend und unberechenbar der freundlich blickende Brite komponiert hat. Insofern ist das Herzstück der CD etwas blutarm. Doch das Niveau, auf dem sich die Cellisten dieser Generation herausfordern, bleibt weiterhin erstaunlich.

Volker Hagedorn



Hochmusika-
lische Streik-
brecher.



Höricht, w. y. h. i. w. y. g., Eight SoXX u.a., **Widmoser**, Suite for a floating mood u.a., **Hecker**, Bremsflüssigkeit, **Schostakowitsch**, Präludium und Fuge in e-Moll; Modern String Quartet; mood records/2001 CD 6492 (WD: 57'54") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Gute kammermusikalische Transparenz und Präsenz.
Fertigung: Einwandfrei.

Bitte keine Mißverständnisse! „Modern String Quartet“ heißt nicht 7:4 überlagerte 128stel-Undezimolen im 24-Vierteltonraum, non-sept-tritonusgespreizt, mit klangabwürgendem Druck disparat aufleuchtend! Nein – es heißt einfach direkt, packend, durchaus elektrisierende und in ihrer lebendigen Gestik „moderne“ Musik! Kein Wunder – wenn „Komponisten“ in Streik treten und entweder Musik wie oben oder nur langweilig-tiefsinnigen New Age komponieren, müssen die „Ausführenden“ ihre Musik selbst komponieren – und sind dann Komponisten. Oder sollte man diese altertümlichen Rollenklischees rasch vergessen? Für die Musik ist es egal – aber „improvisiert“ sind diese pointiert aufblitzenden Quartettsätze hier so wenig wie ihre historischen Vorläufer von Haydn, Dvořák oder Janáček. Dennoch merkt man jeder Phrase an, daß sie von hochmusikalischen Jazzmusikern gespielt wird, aber nicht in irgendeinem historischen Jazz-Stil, sondern in einem dynamischen Überkreuz aus Rock/Techno-, Minimal- und Ethno-Elementen mit einer sehr persönlichen menschlichen Gestik und rhythmischen Stringenz. Der Bratscher Andreas Höricht zeigt in seinen besonders hervorstechenden Kompositionen, daß die verschiedenen Radian dieser Einflüsse doch ein universell stimmiges Ganzes ergeben: in „What you hear is what you get“ (1995) mit federndem Elan und filigranem Drive, scharfgeschnitten, plötzlich auf- oder abgerissen und in immer wieder neuartige polyrhythmische Konstellationen geschleudert. Spannungsvoll, wie Höricht im lyrisch-zurückgenommenen „Eight SoXX“ innehält, um dann in „Gangway to Denmark“ einen schlichten musikalischen Bogen schrittweise in ein Furioso jähren und doch hochpräziser Gebärden zu führen. Ein andersartiges, gleichwohl überzeugend inspiriertes Jazz-Feeling vermittelt Jörg Widmoser in „Präludium und Fuge in c-Moll“ und in seiner facettenreichen „Suite for a floating mood“. Die melodische Prägnanz und subtil-schwingende Elastizität dieser fein ausgehörten Musik fasziniert spontan und läßt 20 Minuten geradezu im Fluge vergehen. Treffsicher formuliert, in ihrer spröden Rohheit gelungen ist auch Jörg H. Heckers „Bremsflüssigkeit“. In der Bearbeitung eines Schostakowitsch-Klavierwerks beweisen sich die vier als hochrangige Interpreten bereits etablierter, aber nicht unbedingt „besserer“ Musik.

Hans-Christian von Dadelsen



Perfekte Klassi-
zität, perfekt
bewiesen.



Schönberg, Streichquartett Nr. 3 op. 30 – Eine Einführung mit Klangbeispielen; Buchberger-Quartett; cpo/jpc CD 999 395-2 (WD: 72'54") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Sehr gute kammermusikalische Präsenz und Transparenz.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: LaSalle-Quartett (DG 2561 051).

Hätte man 1957, ja 1967 so geurteilt? 1997 jedenfalls, 70 Jahre nach der Entstehung von Schönbergs drittem Streichquartett (dem ersten in Zwölftontechnik) fällt fast provozierend auf, wie schlicht und gemäßigt, ja fast „normal“ (im klassischen Sinne) doch diese Musik ist, die einst als so anders empfunden wurde – und wieviel „moderner“ eigentlich die früheren, noch „tonalen“ Quartette klingen! Und noch etwas – wie unglaublich einfach diese Musik analytisch zu „durchhören“ ist, geradezu modellhaft unkompliziert entgegen landläufigen Vorurteilen?! Natürlich ist das hier auch ein Verdienst des Primarius Hubert Buchberger, der die nüchterne Expressivität wie die klare Anlage des Quartetts nutzt, Hemmschwellen abzubauen, und der mit großer Einfühlungsgabe und Fingerspitzengefühl ohne jede trockene Attitüde dem Gehör analytische Hilfestellung gibt. In 92 knappen, optimal konturierten Tonbeispielen werden konstruktive Anlage und Kompositionstechnik modellhaft lebendig. Das Moment des Zwölftönigen wird auf einen angemessenen, ja fast nebensächlichen Platz verwiesen – umso schärfer wird deutlich, wie streng Schönberg auch mit dieser „neuen“ Technik gerade den alten Formenkanon wahrte, fast wie ein Beweis, eigentlich überhaupt nichts anders zu machen als Beethoven oder Brahms. Kurz: Experiment voll geglückt – ehe der Hörer an Didaktik denkt, hat er die Musik verstanden, locker, kompetent und spannend im sofort erklingenden Detail präsentiert!

Aber auch die Interpretation des Buchberger-Quartetts widerlegt spröde Vorurteile: mit quasi antididaktischem Temperament und großer klanglicher Frische gehen sie ans Werk, riskieren durchaus traditionelle wienerische Agogik (vor allem im filigranen Variationssatz) und erreichen in jedem Detail eine kristallene Transparenz und individuell durchlebte Aussagekraft. Im Gegensatz zum oft modisch dünnen, oft nur noch säuselnden Tonfall mancher Interpretation finden sie eine pointierte Balance zwischen körperlich-gestischer Präsenz und eher psychisch-vagierendem Timbre. In diesem Sinne bleiben sie auch eine Spur körperlicher, ja plastischer als das LaSalle-Quartett, das in seinen vorbildlichen Aufnahmen insgesamt zeichnerischer war und vielleicht eine Spur visionärer.

Hans-Christian von Dadelsen



Verlorenes
wiedergewon-
nen.



Smit, Sonate für Flöte und Klavier, **Laparra**, Suite für Flöte und Klavier, **Haas**, Suite für Klavier op. 13, **Alain**, Trois Mouvements für Flöte und Orgel (bearbeitet für Flöte und Klavier von Marie-Claire Alain), **Schulhoff**, Sonate für Flöte und Klavier WV 86; Cornelia Thorspecken (Flöte), Cordula Hacke (Klavier); Bayer Records/Note 1 CD 100 259 (WD: 59'53") DDD
Aufnahmedatum: 1995, 1996
Klangbild: Brillant, räumlich.
Fertigung: Gut, ausgezeichnete Einführungs-text.

Die Wiederbelebung der Werke jener Komponisten, die von den Nazis als „entartet“ diffamiert wurden, erreichte 1995, im Jahre 50 nach Ende des Zweiten Weltkriegs, einen vorläufigen Höhepunkt. Damals konnte man auf CD, aber auch im Konzertsaal, bedeutende Kompositionen etwa von Schulhoff, Klein, Krása, Haas, Ullmann und anderen hören; Werke, die nach Kriegsende weiterhin von den Podien verdrängt worden waren oder einfach vergessen blieben. Die hier vorgestellten Komponisten der „verlorenen Generation“ litten unter den Nazis in unterschiedlicher Weise. Der Holländer Leo Smit und die Tschechen Pavel Haas und Erwin Schulhoff wurden in Konzentrations- und Internierungslagern ermordet, die Franzosen Raoul Laparra und Jehan Alain (ein Bruder der Organistin Marie-Claire Alain) wurden Opfer kriegerischer Handlungen. Alains „Mouvements“ und Laparras Suite sind melodisch fließende, klanglich klar gegliederte Miniaturen, deren markant französischer Tonfall von Cornelia Thorspecken und Cordula Hacke sensibel aufgenommen wird. Prägnant gestaltet die Pianistin die von Haas recht eigenwillig konzipierte Suite für Klavier, die mit charakteristischen Kontrastwirkungen operiert. Die musikalischen Schwergewichte dieser CD stammen von Smit und Schulhoff; Smits lebhaft pulsierende, in ihrer Strahlkraft ungeheuer faszinierende Sonate ist eine Entdeckung. Ein Meisterwerk, das die beiden Musikerinnen temperamentvoll, atmosphärisch dicht und mit Blick für das Ganze spielen. Es müßte ab sofort zum Kernbestand des Flötenrepertoires gehören. Auf dem Weg dorthin sollte die brillante Sonate Schulhoffs schon einen Schritt weiter sein. Ihre „zündende Musikalität“ (so ein Prager Kritiker) vermitteln Cornelia Thorspecken und Cordula Hacke dem Hörer mit ansteckender Spielfreude.

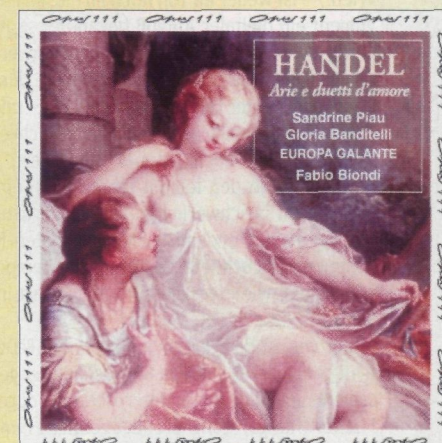
Gero Schließ



Fabio Biondi
Europa Galante

HÄNDEL

Arie e duetti d'amore



OPS 30-174 DDD © 1996

Sandrine Piau, Sopran
Gloria Banditelli, Alt
Europa Galante
Leitung: Fabio Biondi